

Predigt zu Lukas 13,10-17

Häger, 18. August 2024, 12. S.n.Tr.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus. Amen

Predigttext: Lukas 13,10-17

10 Und er lehrte in einer Synagoge am Sabbat. 11 Und siehe, eine Frau war da, die hatte seit achtzehn Jahren einen Geist, der sie krank machte; und sie war verkrümmt und konnte sich nicht mehr aufrichten. 12 Als aber Jesus sie sah, rief er sie zu sich und sprach zu ihr: „Frau, du bist erlöst von deiner Krankheit!“ 13 Und legte die Hände auf sie; und sogleich richtete sie sich auf und pries Gott.

14 Da antwortete der Vorsteher der Synagoge, denn er war unwillig, dass Jesus am Sabbat heilte, und sprach zu dem Volk: „ Es sind sechs Tage, an denen man arbeiten soll; an denen kommt und lasst euch heilen, aber nicht am Sabbat.“ 15 Da antwortete ihm der Herr und sprach:

„Ihr Heuchler! Bindet nicht jeder von euch am Sabbat seinen Ochsen oder Esel von der Krippe los und führt ihn zur Tränke? 16 Musste dann nicht diese, die doch Abrahams Tochter ist, die der Satan schon achtzehn Jahre gebunden hatte, am Sabbat von dieser Fessel gelöst werden?“ 17 Und als er das sagte, schämten sich alle, die gegen ihn waren. Und alles Volk freute sich über alle herrlichen Taten, die durch ihn geschahen.

Liebe Gemeinde!

„Und er lehrte in einer Synagoge.“ Es beginnt hier mit einer unspektakulären Gewohnheit; der Gewohnheit Jesu und vieler anderer: am Sabbat sind wir in der Synagoge. Und Jesus, lehrte dort, wie selbstverständlich. Die Menschen sollten an diesem Sabbat neu erfahren: der Sabbat, der Feiertag, ist ein Tag der Befreiung und der Erlösung. Dieser Tag hat mit den Mächten zu tun, die Menschen bis zum heutigen Tag niederdrücken und krümmen.

Also: ich sehe Jesus in einer Synagoge stehen, ich sehe ihn

reden, aber ich höre ihn nicht reden. Es wird nicht erzählt, was er predigt und ob er die Herzen der Menschen erreicht, es wird zunächst nur die Gewohnheit beschrieben. Er lehrte in einer Synagoge am Sabbat.

Und da ist auch sie, abseits vom Gedränge der Männer, jene Frau, die er nicht nur mit den Augen streift, sondern an der sein Blick hängenbleibt, und deren Anblick augenblicklich sein Herz zerreißt. Eingeleitet mit dem Wörtchen „siehe“, das uns wie immer verrät: jetzt wird es ganz wichtig. Eine verkrümmte Frau, die seit 18 Jahren einen Geist hatte, der sie krank machte, sodass sie sich nicht aufrichten konnte. Einen Geist, der sie krank machte, so berichtet es der Arzt und Evangelist Lukas dem Verständnis der damaligen Zeit gemäß. Dass bse Geister und Dämonen angeblich krank machen, verraten auch noch einige Begriffe, die bei uns bis heute im Sprachgebrauch sind. Der Hexenschuss zum Beispiel – er bezeugt, dass man sich diesen plötzlich auftretenden starken Schmerz bis hin zur Bewegungsunfähigkeit lange Zeit nicht anders

vorstellen konnte, als dass eine Hexe mit ihrem Zauber am Werk sein musste. Ein Geist, der sie krank machte, zweifellos eine Vorstellung der Antike, die wir heute nicht mehr teilen, aber wir würden uns wohl um wichtiges bringen, wenn wir den Geistern, die krank machen, vorschnell den wissenschaftlichen Abschied gäben. Es gibt sie zuhauf, diese subtilen, die sich immer mehr vergroernden Ängste, die ihr Werk tun an unserer Gesundheit und sich z. B äußern in stndiger Überforderung und Überlastung, in Schlaflosigkeit, in Aggressivität und Lethargie und wodurch auch immer. Wir sehen es Menschen oftmals an, körperlich, auch uns selber, wenn wir gebeugt daherkommen als ob Zentnerlasten auf uns lgen, und geknickt wirken, als ob das Rückgrat verbogen wäre. Der uns Menschen von Gott zugedachte aufrechte Gang, er kann nur allzu schnell gebeugt werden. .

Diese Frau damals litt nicht an altersbedingter Arthrose, denn als alt wird sie uns nicht vorgestellt. Immerhin währt ihre Krankheit schon achtzehn Jahre. Was mag sie erlitten

haben? War es ein schwerer Schicksalsschlag, ist sie unterdrückt und gedemütigt worden – viele Gründe können einem einfallen. Aber unser Text sagt nichts darüber.

Jesus sieht sie, diese Frau, diese namenlose, die nicht auf ihn zukommt, sondern auf die er von sich aus aufmerksam wird.

Und das Gewohnte wird zum Besonderen. Er ruft die Frau zu sich, und ich stelle mir vor, wieviel Mut es sie wohl kostete, sich zu ihm hin zu begeben und plötzlich aus ihrem gewohnten Schatten in seinen Lichtkreis zu treten.

Jesus lehrte in der Synagoge am Sabbat. Und indem er diese Frau zu sich ruft, gibt er zu erkennen: die Feier des Sabbats und das Elend dieser Frau, das passt nicht zusammen.

Im 5. Buch Mose heißt es nämlich zur Begründung des Sabbat-Gebotes: Du sollst den Sabbat, den Feiertag heiligen: du sollst daran denken, dass der Herr, dein Gott,

dich von Ägypten herausgeführt hat mit mächtiger Hand und ausgestrecktem Arm. Und etwas später heißt es dort: ich habe euch aus Ägypten geführt, und ich habe das Joch auf euren Schultern zerbrochen, dass ihr aufrecht gehen könnt. Das war ein Bibelvers der Losungen an einem der vergangenen Tage.

Jesus sieht die Frau im Lichte des Sabbats an. Wie kann er selbst den Sabbat feiern und diese Frau bleibt in sich gekrümmt und hat ein schweres Joch auf ihren Schultern – gefesselt seit 18 Jahren, nicht fähig, den Himmel zu sehen, sondern mit der Erde verwachsen.

Wer Augen hat, zu sehen, der sieht, dass der Wille Gottes, der am Sabbat zutage getreten ist, im Widerspruch steht zu der schweren Krankheit dieser Frau. Und somit auch im Widerspruch steht zu einer Lebensweise, die immer weiter den Druck erhöht, zu einer Gesellschaft, die den Menschen zweifellos viele Freiheiten eröffnet, die aber damit zugleich ein oft unsichtbares Joch, einen hölzernen Balken auf

unsere Schultern legt, auf Körper, Geist und Seele. Du könntest dich selbst noch weiter optimieren, du könntest mehr aus dir rausholen, du musst dich mehr kümmern, du solltest, du müsstest, du könntest, du hast doch die Möglichkeit! Für immer mehr Menschen, und auch schon für immer mehr auch junge Menschen, wird der Druck zur sichtbaren Belastung, die längst aus dem Seelischen auch auf das Körperliche übergegangen ist. Psychosomatisch nennen wir das. Diese Frau war davon gezeichnet, innerlich wie äußerlich, ihr Blick nach unten gerichtet.

„Und Jesus lehrt in der Synagoge am Sabbat.“ Es soll auch für diese Frau Sabbat werden! Über den tausend Todesnächten menschlicher Existenz, und nun über ihrer(!), wird es Ostern. Die Auferstehung Jesu, sein Leben, sein gütiger Blick, richtet Menschen auf. Das ist das Evangelium dieses Textes.

Frau, du bist erlöst von deiner Krankheit. Welch ein Satz!

Die Fesseln sind gesprengt und sie ist frei. Sie richtet sich auf, wendet den Blick wieder nach oben und stimmt Gott ein Loblied an. Das ist der Lobgesang auf eine Wirklichkeit, die schon inmitten von uns gebeugten Menschen angebrochen ist.

Wie hat man sich das nun vorzustellen? Meine Fantasie malt da viele und ganz unterschiedliche Bilder, habe ich doch in den vielen Jahren meines Dienstes erlebt und erfahren, dass geknickte, gebeugte und verkrümmte Menschen nicht in der Weise gesund wurden, wie es die Geschichte hier schildert. Und dennoch wurden viele heil, fanden neuen Mut und hegten Hoffnung, weil sie erlebten, dass Gottes Augen sie sahen und sie geborgen waren.

Und da wandern meine Gedanken weit zurück, als ich gerade an der Kirchlichen Hochschule mit dem Studium der Theologie begonnen hatte. In Bethel besuchte ich einmal wöchentlich eine Frau, die von früher Jugend an einer Spastik litt, und sie war steif,

zum Teil bis in Fingerspitzen Selbst das Sprechen war mühsam für sie. Und – ich erlebte eine Frau, deren Blick so klar und offen war, sie hatte Humor und lachte gerne, sie war so erfreut über meinen Besuch, interessierte sich für meine Studien und was ich so machte.

Und ich dachte: Wie geht das bloß?

Wie kann es sein, dass ein Mensch, der so sehr in allen Lebensbezügen beeinträchtigt ist, so fröhlich, so getrost und glaubensstark war – ein Wunder, nach allem was sie erlebt hatte! Ich denke noch oft an sie und ich bin in späteren Jahren auch in Halle im Eggeblick, im Marienheim und im Jacobistift bei meinen Besuchen immer wieder Menschen begegnet, die mich in gleicher Weise beeindruckt haben, die auch sehr litten und sich zugleich getröstet und getragen wussten Körperlich schwer eingeschränkte und zugleich überaus heile Menschen .

Und genauso lässt sich sagen: Die, die äußerlich ganz gesund erscheinen, auch sie sind gekrümmt, wir sind es, alle, wie wir da sind.

Liebe Gemeinde seit vielen Jahrzehnten gehört es zumindest in der Regel zu meinem Leben, zwar nicht am Sabbat in die Synagoge, aber am Sonntag in die Kirche zu gehen. Und immer wieder, meistens froh und erwartungsvoll, manchmal aber auch verzagt, überfordert oder gar geknickt, durfte ich in Gottesdiensten lehren und predigen. Aber eben nicht wie Jesus in unserer Geschichte. Hoffe ich auch sehr, Menschen beigestanden und getröstet zu haben, so bin ich auch als Pastorin wie jene verkrümmte Frau: angewiesen darauf, dass Jesus mich ansieht, dass er mir barmherzig ist, dass er mich aufrichtet und zu mir spricht: Du bist erlöst von deiner Krankheit! Von der Krankheit, mit mir selber nicht fertig zu werden; von der Krankheit zu meinen, ich schaffe das schon aus eigener Kraft. Was ich als einzige Berechtigung in all den Jahren sah, in der Kirche zu lehren, war genau dieses: seine Zeugin wollte ich sein! Sein Wort wollte und musste ich auch für mich hören – immer und immer wieder - um es dann weitersagen zu können. Dessen nämlich bin ich gewiss: Wir

können am Beginn des 21. Jahrhunderts viel machen und bewegen, wir können uns nur selber nicht befreien von den Fesseln unserer Gebundenheit. Unsere Gier, unser Vergleichen, unser Besserwissen, sie machen uns zu gefesselten und verkrümmten Menschen. Gott allein ist es, der hier helfen kann. In seiner Nähe fallen die Fesseln von uns ab, alles, was uns bindet an uns selber. Nicht zum Leben in der Knechtschaft Ägyptens oder in der Knechtschaft des Mainstreams unsrer Tage bestimmt, sondern zu einem Leben in seinem Geist, zu dem er uns ruft und uns dazu die Hände auflegt.

Und wo der Geist des Herrn ist, da beginnt die neue Welt, dessen Zeuge der Sabbat in einer Welt der Dominanz von Werktagen schon immer war. Nichts und niemand hat am Sabbat über uns zu bestimmen, welche befreiende Botschaft! Der Sabbat ist der archimedische Punkt, der den Alltag entzaubert.

Jesus legt sich mit dem Vorsteher der Synagoge an. Der will seinerseits den Sabbat retten und auf den ersten Blick hat er Recht damit. Für die heilsame Ordnung des Sabbats einzutreten lohnt den Schweiß der Rechtschaffenen. Und gleichzeitig hat der Synagogenvorsteher auch nicht recht, denn er kennt die Sabbatgebote als Gelehrter der Schrift nur allzu gut; dass der Sabbat mit der Befreiung aus der Knechtschaft begründet wird, das scheint er allerdings vergessen zu haben.

Der Sabbat ist ein Tag der Befreiung. Und das kann er durch Jesus nur auch für die Frau werden. Jesu Wort lässt den Morgenstern in der Nacht aufgehen, als er der Frau die Hände auflegt und die alte Macht der Verkrümmung aufbricht.

Dass ich für ein Jahr Pastorin in Werther sein durfte, hat damit zu tun, dass wie in der Gesellschaft so auch in der Kirche die Zeichen auf Wandel und Veränderung stehen. Manche Veränderungen sind wohl auch notwendig und wir können uns ihnen nicht entziehen. Aber weh einer Kirche, die sich mit dem Druck, der auf ihr lastet, allein und

verlassen wähnt. Weh einer Kirche, die das Wort Jesu: Du bist erlöst von deiner Krankheit! nicht mehr selber hören, aus diesem Wort leben und es anderen sagen will.

Wie wird es weitergehen mit Häger, mit der Christenheit in unserem Land? Die Fragen, die ich in mir trage, sind auch Sorgen. Jesus ist gekommen, um uns Menschen aus unseren Sorgen und Verkrümmungen zu befreien und uns aufzurichten. Der aufrechte Gang ist hier kein Zeichen des Stolzes, sondern er ist eine gerade Haltung, ein Selbstbewusstsein, das seinen Grund nicht in der eigenen Stärke, sondern in der Größe der Gnade Gottes hat. Und diese Stärke soll gelebt werden in den großen Herausforderungen, die uns immer wieder erwarten. Freiheit will gelebt und verteidigt werden im besten Sinne. Wohlgemerkt: meine Rolle in unserer Geschichte ist nicht die Rolle Jesu. Meine Rolle ist die einer gekrümmten Frau, die das große Glück hat, dass Jesus ihr begegnet. Das genügt.

So bin vielleicht heute auch bisschen geknickt, weil eine

lange und erfüllte Zeit zu Ende geht, aber fröhlich zugleich. Ich werde als Pfarrerin in den Ruhestand gehen, und doch hoffentlich meiner Gewohnheit treu bleiben, am Sonntag in die Kirche zu gehen, die Freiheit der Kinder Gottes zu feiern und mich immer wieder aufrichten zu lassen; und daraus dann mitnehmen, dass wir Menschen nicht dazu geschaffen sind, einander zu knechten, sondern einander zu ermutigen, uns mit aufgerichtetem, Gang zu begegnen. Gott will, dass wir einander gut tun. Jedes Loblied ist ein Protest gegen die Mächte von Unrecht und Verkrümmung.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsre Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen